

Die letzte Fahrt.

Von E. Garcia. Deutsch von Wilhelm Thal.

Vor langen Jahren, ja wohl, mein Herr, vor langen Jahren bin ich zum letzten Male aufgefahren; doch die Erinnerung werde ich bis zur Stunde meines Todes bewahren.

Wenn Sie sich setzen wollen, will ich Ihnen erzählen, wie die Geschichte sich abgespielt hat; wir haben ein wenig Zeit für uns, und ich glaube, mein Herz fühlt sich erleichtert, wenn ich jemand die Sache erzählen kann.

Ich war nicht viel über zwanzig Jahre, als ich Geschnack an der Luftschiffahrt bekam; bis dahin hatte ich die Welt durchstreift, mich in vielen Berufen versucht, doch nie hatte ich daran gedacht, die Wolken zu durchziehen, vor dem Tage, da ich einem öffentlichen Feste beimohnte, in dessen Programm auch das Aufsteigen eines Luftballons miteingegriffen war.

Ich besah zu jener Zeit einige Ersparrnisse, und da ich, als ich auf dem Plage angelangt war, fand, daß ich die Aufstiegsreise Begleitung einer gewissen Summe begleiten konnte, so beschloß ich, es zu thun. Diese Summe entschied über meine Zukunft: es war ein vollständiger Kauf; die Empfindung war so verschieden von allem, was ich bis dahin durchgemacht, daß sie für mich zu einem unüberwindlichen Zauber wurde.

Ich sah den Mann auf, der den Aufstieg gemacht, und verließ ihn erst, nachdem er mir das Versprechen gegeben, mich als Gefährten anzunehmen. Ich blieb ungefähr vier Jahre — bis zu seinem Tode — bei ihm, dann machte ich auf eigene Rechnung Aufstiege; kurze Zeit darauf lernte ich Jack Beston kennen.

Er war ein Akrobat, der wunderbare Trapezübungen machte. Wir fanden von Anfang an Gefallen an einander, und niemals in der ganzen Welt liebten sich zwei Männer mehr und waren intimer verbunden als wir. Die Freundschaft wurde auch zu einer geschäftlichen Verbindung, und lange Monate hindurch suchten wir zusammen die Hauptstädte Englands auf. Jack ließ sich auf dem unter der Gondel hängenden Trapez hochziehen und machte Exerziten im leeren Raum; diese damals neuen Tricks hatten den größten Erfolg.

Ich wußte nur zu gut, was das bedeutete: zwei Unwetter zu gleicher Zeit. Das hatte ich gerade gefürchtet. Wenn wir nicht hinunterkonnten, bevor wir von dem Meerere kommen, Sturm erreicht wurden, so mußten wir aufsteigen; doch dieses Mäander würde uns der Gefahr aussetzen, dem anderen Unwetter zu begegnen und von ihm nach der Richtung des Ozeans fortgeweht zu werden, in welchem Falle wir nichts anderes als den Tod zu erwarten hatten.

Ich rief schnell Jack, der eben seine Exerziten beendet hatte und nachlässig auf seinem Trapez saß, und forderte ihn auf, so schnell wie möglich herbeizukommen. Der aufgeregte Ton meiner Stimme machte ihm begreiflich, daß irgend etwas Ernstliches vorging, und nach einigen Augenblicken schwang er sich zu mir in die Gondel.

Jede Erklärung war überflüssig; er folgte der Richtung meiner Blicke, wurde sich auf der Stelle über unsere Situation klar und gab mir durch ein Kopfnicken zu erkennen, daß er mich verstanden hatte.

Woher sollten wir uns hinunterlassen? Das war die Frage, und es war nicht leicht, sie zu lösen. Wir flogen mit furchtbarer Schnelligkeit, und bei der Beschleunigung des unter uns gelegenen Terrains war es äußerst schwierig für uns, darauf zu landen; dennoch mußten wir es versuchen, denn die beiden Wolkenmassen rüdten jetzt mit größerer Geschwindigkeit aufeinander zu. Ich zog an dem Strid, um das Ventil zu öffnen, und wir gingen an hinunterzusinken, während wir unter uns blickten, um einen günstigen Ort zum Abstieg ausfindig zu machen. Ich bemerkte einen solchen in einiger Entfernung vor uns und wandte mich zu Jack, um ihn darauf aufmerksam zu machen, als mir ein Schrei des Entsetzens entfuhr.

Wir hatten keinen Entersalten an Bord! Wer je das Gefühl empfunden hat, daß unser Leben von der Verwirklichung einer Hoffnung abhängt und daß diese Hoffnung verschwunden ist, der wird begreifen, was in mir vorging, als ich diese Entdeckung machte. Wir hatten wir unsere Rettungsmittel nur vergessen können? Das ist für mich ein Geheimnis; stets bewahrten wir es mit meinem Strid an demselben Plage, und nun war es nicht mehr da; wer hatte es fortgenommen? Das konnten wir nicht sagen und hatten auch gar keine Zeit, darüber nachzudenken, denn in demselben Augenblick, da wir uns darüber klar geworden waren, daß unser Untergang sicher war, war der Ballon wie eine Feder im Wirbelwind des Sturmes dabongeführt worden und rasste mit entsetzlicher Geschwindigkeit durch den leeren Raum.

Wir blieben stumm. Uebrigens wäre es auch ganz nutzlos gewesen, unter dem bedrückenden Lärm der wütenden Elemente sprechen zu wollen. Doch wir

hatten zu gleicher Zeit denselben Gedanken; während ich mechanisch einen Satz mit Ballast ergriß und denselben in den leeren Raum schüttelte, sah ich Jack dieselbe Operation vornehmen. Wir erkannten, daß wir noch höher steigen mußten, denn abgesehen von dem entsetzlichen Wunde, der unter lustiges Fröheln wie einen Kreis hin und her drehte, waren die Blitze, die uns umgaben, eine beständige Quelle von Gefahren.

Wir erhoben uns also ziemlich schnell, doch gelang es uns nicht, aus den fürmlichen Wolken herauszukommen, und das Einzige, was wir erreichten, war, daß wir nach einiger Zeit in eine andere Zone entführt wurden, wo die Dunkelheit so tief war, daß man sie fast mit Händen greifen konnte.

Der Regen fiel in Strömen, der Wind war noch sehr heftig, doch wir waren von den Blitzen befreit. Es blieb uns jetzt nichts weiter übrig, als die Ereignisse abzuwarten, und ich hatte mich stillschweigend gefestigt, als ich fragte, wie Jack's Hand sich auf meine Schulter legte; sie suchte die meine, drückte sie heftig, und ich hörte, wie er mir mit rauher Stimme in's Ohr flüschte:

„Wir segeln auf's Meer zu!“ Ich wußte es bereits, denn ich hatte bemerkt, daß unsere Richtung verändert war, als wir das Lager der unten gelegenen Wolken passiert hatten. Doch ich hatte es Jack nicht sagen wollen; jetzt aber war jede Zurückhaltung unnütz.

Da wir wohl wußten, daß wir unser Schicksal abwarten mußten, so bewahrten wir von Neuem Schweigen. Nach einigen Stunden sahen wir, daß die Dunkelheit geringer zu werden anfing. Ich wurde mir darüber klar, daß wir, wenn wir hinunterfahren, in eine hellere Umgebung kommen würden, und begann in diesem Sinne zu manövrieren.

Beim Abstieg machte die schwarze Atmosphäre einer Art gelblichen Nebel Platz, der, obwohl etwas undurchdringlich, doch weniger drückend war als die Luft der höheren Regionen; bald wurde unsere Ohren von einem zwerf leichten Geräusch betroffen, das an Stärke zunahm und, je näher wir vorrückten, immer deutlicher wurde.

„Welch seltsames Geräusch!“ sagte Jack zu mir. Für mich war es das nicht. Wie oft hatte ich im Laufe meines Lebens, wenn ich auf dem Verdeck eines Schiffes auf und ab spazierte, dieses Geräusch schon vernommen! Ich konnte mich nicht irren; es war das Geräusch der Wellen, die sich an den Felsen brachen, wir mußten in der Nähe der Küste sein.

Aber wo? Befanden wir uns noch über der Erde — denn der Wind hatte sich von Neuem gedreht — oder schwebten wir über dem Meere? So lange dieser dicke Nebel dauerte, war es unmöglich, das zu ergründen.

Ich sah den Entschluß, noch einmal aufzusteigen, als ich über meinem Haupte ein heftiges Knirschen vernahm, dem ein Zischen folgte. Ein einziger Blick in die Luft erfüllte mich mit Schrecken: ein schwacher Bunt des Ballons hatte nachgegeben, und durch den Riß, der langsam größer wurde, entströmte das Gas. Die Situation wurde entsetzlich; ohnmächtig, zu sehen, wo wir uns befanden, fand nun nichts weiter als der Tod bevor; wir konnten wohl den Rest unseres Ballastes noch auswerfen, doch das hätte den kritischen Augenblick nur ein wenig verzögert, denn wir waren verdammt, hinunter zu stiegen, und dann harrete unser den Tod auf den Felsen oder in den Wellen.

Ich glaube, es vergangen keine zehn Sekunden, da hatten wir die Gondel schon von allem Ballast, den sie enthielt, befreit. Nun sah ich, wie Jack seine Jacke auszog und in die Luft blidte. Ich errieth, was er thun wollte; er wollte sich mit Hilfe des Reges hochschwingen und das Loch ausbessern, wenn das überhaupt möglich war.

Doch obwohl das unsere einzige Hoffnung war und der Versuch sich bei der Geschwindigkeit des Abfalls wohl wegen lieg, konnte ich ihn doch dieser Gefahr nicht aussetzen, ohne nicht wenigstens mit einem Worte dagegen zu protestieren.

„Das ist eine gefährliche Arbeit, Jack, laß sie mich ausführen!“ Jack hatte keine Zeit, auszusprechen. „Zurück!“ verlegte er heftig und machte sich aus der Umklammerung meiner Hand los.

Dann fügte er mit tiefbewegter Stimme hinzu: „Es ist besser, daß ich es ausführe!“ Jetzt erkannte ich den Grund seines veränderten Benehmens mir gegenüber; Kitty hatte ihm von unserer Verlobung erzählt.

Armer Jack! Selbst damals, trotz der schrecklichen Gefahr, in der wir uns befanden, stoh mein Herz vor Schmerz und Traurigkeit über, und ich vergoß Thränen, denn ich liebte ihn wie einen Freund, wie einen Bruder!

Ohne ein Wort zu sprechen, ergriß er die Stride, sprang auf dem Rand der Gondel, während ich mich auf der entgegengesetzten Seite hielt, um das Schwanken so viel wie möglich zu vermeiden; schon hatte er angefangen, an dem Nege emporzukriechen, als ein Schrei meinem Munde entkiffte und ihn veranlaßte, auf der Stelle Halt zu machen.

Was diesen Schrei hervorgerufen, war das Schauspiel, dem ich eben beigewohnt. Der Nebel, der einem einen Augenblick vorher nicht gefahrte, auch nur einen Meter weit zu sehen, war wie mit einem Zauberschlage verschwunden, und ich hatte ein Bild vor Augen, bei dem auch das Herz des müßigsten Mannes gebot hätte.

Nun eine Viertelmeile von uns entfernt erhoben sich heile Klippen von drei- bis vierhundert Meter Höhe. An ihrem Ende wälzte die Strömung eine Masse lebenden Schaumes hin und her, und auf diesen Abgrund schob der Ballon kaum fünfzig Meter entfernt mit verzweifelter Regelmäßigkeit zu.

Es war um uns geschehen! Der Versuch, den Luftballon auszubessern, war jetzt unnütz geworden. Wir durften nicht hoffen, an den schrecklichen Klippen vorbei zu kommen, die jetzt vor uns lagen. Wir fuhren langsam, doch in höchstens drei Minuten mußten wir jerschmettert auf den Felsen liegen.

Jack war wieder in die Gondel gestiegen, ich wandte mich nach ihm um und unsere Augen begegneten sich. „Es ist aus, mein alter Kamerad,“ sagte ich zu ihm, „wir sind verloren!“ Ich konnte nicht mehr sprechen, ein Schluchzen drang aus meiner Kehle, als ich an Kitty dachte, an meinen vernichteten Traum, an das Glück, das ich fast mit der Hand berührt und das mir jetzt geraubt wurde.

Sehen Sie, noch in diesem Augenblick steigen mir die Thränen in die Augen. „Richtig rief Jack: „Doch, es giebt noch eine Möglichkeit, daß Einer von uns sich retten kann!“

„Einer von uns?“ fragte ich. Ein seltsames Gefühl des Schreckens erfaßte mich, als ich diese Frage stellte; ich weiß nicht, ob Jack die Spuren auf meinem Gesicht bemerkte, doch er versetzte lebhaft:

„Fürchte nichts, Dick, doch versich mir, Kitty mein liebes Liebeswohl zu bringen!“ „Was willst Du thun, Jack?“ flötete ich.

„Ich weiß, daß sie Dir versprochen hat, Dein Weib zu werden,“ verlegte er mit traurigem Lächeln, und seine Stimme klang milder, als er fortsetzte:

„Nun denn, alter Junge, es ist meine Pflicht, mich zu opfern... Der, den sie gemählt hat, muß leben... Du wirst ihr sagen, daß ich sie auch sehr lieb hatte und von Herzen wünsche, sie möge glücklich werden.“

„Nad!“ „Rebe wohl!“ Nach einem furchtbaren Schwanken der Gondel, als Jack sich in den leeren Raum stürzte und sein ganzes Gewicht auf den Rand drückte, fühlte ich, wie der Ballon sich wie unter einem wunderbaren Sog in die Höhe erhob. Ich klammerte mich wühlend an die Gondel und blidte hinaus. Ich bemerkte nichts; doch trotz des Brüllens der Wogen und der Schnelligkeit des durch die Luft dahinjagenden Ballons glaubte ich noch ein letztes Liebeswohl zu vernehmen, dann ward ich ohnmächtig.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich in dem Bett eines Hotelzimmers. Man hatte den Ballon an einem Baume hängend gefunden und mich aus der Gondel gezogen, in der ich bewußtlos, aber heil und gesund, lag.

Von Jack's Gewicht befreit, hatte der Luftballon — wie mein Kamerad vorausgesehen, als er ausgerufen hatte: — eine ziemlich lange Zeit seine Reise fortsetzen können; auf diese Weise hatte er die Klippen vermieden, und in Folge des beständigen Ausströmens des Gases war er langsam bis zu der Gegend heruntergekrigeten, wo man ihn gefunden hatte.

So war's, mein Herr! Doch Sie wollen die Fortsetzung dieser Geschichte kennen lernen? Nun dann, ja, ich habe Kitty geheiratet. Schon am Tage nach der schrecklichen Aufahrt besuchte ich sie und wiederholte ihr die letzten Worte Jack's, und während unsere Hände den ewigen Bund schlossen, sah ich, daß sie weinte; das war ihre Antwort auf das letzte Liebeswohl des Mannes, der sich für uns Beide geopfert hatte.

Brauche ich Ihnen zu sagen, daß ich seit jener Zeit für immer auf die Luftschiffahrt verzichtet habe? Der Körper Jack's wurde am nächsten Tage am Rande des Meeres aufgefunden; er liegt auf dem Kirchhof begraben, den Sie von hier aus sehen.

Ich bin jetzt alt und für Alles gleichgültig geworden; doch nie habe ich den Jahrestag vorbegehen lassen, an dem mein Freund sich für mich geopfert, ohne in Begleitung Kitty's nach dem Kirchhof zu gehen und Blumen auf sein Grab zu streuen.

Sein Kind. Ein Bild aus dem Verbrechenleben. Von M. Lieh.

Von den Kirchthürmen des Berliner Centrums erklang die achte Morgenstunde. In dem dort gelegenen ältesten grauen Polizeigebäude rüdten sich die Beamten vom Nachtdienst für den Heimweg. Eben fühlte sich Kriminalkommissar W. in seinen Mantel, als eine Schumannsordnung einen eiligen Schrittes das kleine Dienstzimmer betrat.

„Nad, daß Sie noch hier sind, Herr Kommissar... Sie möchten sofort zum Herrn Polizeirath kommen...“ Ich hatte Auftrieb. Sie erwarteten aus Ihrer Wohnung zu holen.“

Bald stand der Oetere vor seinem vorgelegten Decernenten, dessen frühes Erscheinen auf einen außergewöhnlichen Fall deutete.

„Wie ich höre, hatten Sie Nachtdienst, lieber W.“ begann der Polizeirath... um so mehr bedauere ich, Ihnen nicht die notwendige Ruhe gönnen zu dürfen... Sie sollen sofort arbeiten. Gestern Vormittag ist Schafel aus dem Justizhaus entflohen und hat aus der Wohnung des Anhaltsgewaltigen einen Anzug gestohlen, nachdem er die Nocturthür eingeschlagen. Man befürchtet ferner Verbrechen in der Umgegend, weshalb die Justizhausdirektion beim Herrn Minister um einen gewiegten Beamten, der die Fahrt des Ausreißers aufnehmen soll, ersucht hat. Ich bin vom Herrn Chef beauftragt — der vorliegende Fall ist ein eiliger — direkt benachrichtigt worden, daher schon anwesend... Nehmen Sie gleich hundert Mark Diäten bei der Hauptkasse auf... hier die Anweisung und Legitimation... wenn Ihr geht der Zug... die Sache ist in bester Hand... Adieu, lieber W... glückliche Reise!“

Kommissar W. setzte die Seimen in Kenntniß, um sie durch seine Abwesenheit nicht zu beunruhigen und fuhr nach dem Bahnhof. Bald befleg er den Zug, der ihn seinem nicht allzu entfernten Ziele zuführte. Die Kernnatur des fählichen, pflichtgetreuen Mannes hatte die Nachstrapsen bald befreit. Er überdachte den Fall, seine Aufgabe. Diefelbe war auch eine psychologisch interessante, soweit sie die Verion des Verbrechers betraf. Er stammte aus einer guten, in der Hauptstadt altgegründeten Familie. Schafel, welcher im Alter von sechsunddreißig Jahren stand, wurde im sechzehnten Jahre für den Kaufmannsstand bestimmt und einem Eisenwaarenhändler in die Lehre gegeben. Er besaß ein wunderbares Geschick für die Mechanik seiner Brände, erfand Vorrichtungen an Schloßern, die seinem Bringsbale sogar patentirt wurden, so daß er es nach einer kurzen Zeit zu einer bevorzugten Stellung brachte. Nach Beendigung der Lehrjahre wurde ihm die Theilhaberschaft des im Aufschwung begriffenen Geschäftes in baldige Aussicht gestellt, vorläufig erhielt er ein beträchtliches Gehalt. Die dem jungen Manne zuzuführenden Geldmittel wurden sein Unglück. Wie dies oft geschieht, geriet er in immer schlechtere Gesellschaft, befaß die Firma unter erschwerenden Umständen um eine bedeutende Summe, und aus dem früher braven Burshen, den die Familie verstieß, wurde der gefürchtete Eindreher, das Haupt der schweren Jungen. Kein Geldspind, kein Schloß schien vor ihm sicher, ohne daß er je das Schloßherbarwerk erlernt hatte. Nur wenige Jahre hindurch schied er sich zu einem besseren Leben befehlen zu wollen, und zu dieser Einfuhr trat ein Frauenberg bei, vor welchem der wilde Verbrecher sich beugte. Einem armen, um seine Ehre betrogenen Dienstmädchen, welches verzweifelt in das Wasser gesprungen und von ihm gerettet worden war, reichte Schafel die Hand zum Ehebunde. Ein Jugendfreund beschäftigte ihn auf seinem Speicher, und aus dem gefürchteten Verbrecher wurde ein braver, ehtlicher Arbeiter. Vor sechs Jahren war die Gattin, als sie einem Knaben das Leben gegeben, gestorben. Die Zerföhrung seines Familien Glückes nach verhältnismäßig kurzer Zeit konnte der im Grunde des Herzens nicht schlechte Mann nicht verschmerzen... er trant, bis er wieder zum Verbrecher gesunken war. Sein Kind hatte er einer alten, ordentlichen Frau in Pflege gegeben. Diese Pflgerin trant, als der Knabe zwei Jahre zählte. Dann übergab er ihn, an dem er mit fast abgöttischer Liebe hing, seiner Geliebten. Er erlarte ihr, daß sie den Himmel auf Erden haben solle, so lange sie den Knaben gut hielt, sonst hätte sie seine Rache zu fürchten. Das Weib gehorchte... Aber Gustav Schafel ließ sich auch nicht spafen... davor fürchtete sich das nichtsnutzige Weib! Für den Fall, daß längere Strafe ihn von seiner Geliebten und dem Kind fern hielt, hatte Schafel, um heider Leben sorglos zu gestalten, eine größere Summe an sicherem Orte deponirt. Dies alles war der Polizei bekannt. Und nun hatte sich Gustav Schafel zwei Jahre schon hinter den Mauern des Justizhauses befunden und so gut geföhrt, daß man ihn mit Rücksicht auf seine Körperkräfte zu gewissen Arbeiten innerhalb der Hofe vertrauensvoll verwendete. Ebenfalls dies wußte Kommissar W. und vermutete, daß Schafel die Vermuthung des erfahrenen Beamten war, wie er nach seiner Anknst im Justizhaus erfuhr, richtig gewesen. Schafel hatte beim Abgeben von Eisenmaterialien eine Faust nicht benugte Seitenpforte des inneren Hofes ermittelte eines aus einem Nagel gebogenen Dietrichs gedient, erst zwei Stunden später beim Wasserholen aus dem äußersten Hofe das Weib gefucht und aus der dort befindlichen Wohnung des Anhaltsgewaltigen die Kleidungsstücke, die er unbedingt angezogen, mitgenommen.

Dem gewiegten Kriminalisten schien sofort auffallen, daß Schafel, der nur noch sechs Wochen zu verbüßen brauchte, gerade jetzt sein Kante hängen müßte und diebstahl wieder auszuübte. Hierin suchte Kommissar W. auch den Schlüssel zu seinen Thaten regeln. Er forderte sogleich die Namen des Flüchtlings, die an Interessanten nur wenig umfangreichen Verle, bis an ihn hierher gelangt waren, anhielten. Der letzte, ungefähr acht Monate alte, keinen Abfender verträumende Brief lautete: „Lieber Gustav! Ich habe Dir mit, daß Deine Liebste Deine Jungen doch sehr schlecht hält. Sie hat das ganze Geld durchgebracht und schlägt Deinen armen Jungen, der den Abend für Abend an der Königsbrücke bis in die Nacht hinein Streichhölzer verkaufen muß. Das Kind ist in der Kälte fast blau gefroren. Sieh an, daß Du es von dort ans andere kamm.“

Seit Anknst des Briefes hatte, wie man W. mittheilte, Schafel ein dem anderes, sehr gedrückt Wesen gezeigt. Durch den Gedankengang des Beamten bliß plötzlich die Erinnerung. Er begann sich auf die letzte Ergreifung Schafel's, die am Terte seines schwer tranken Kindes geschah, Schafel hätte sich damals durch die Flucht retten können, aber die Schugleute, denen er sich willig ergab, sondern ihn in Thürnen über den kleinen Knaben gebeugt. Auch anderer Thatfachen dieser Liebe zum Kinde erinnerte sich der Kommissar, der sich nur kurze Zeit in der Strafanstalt aufhielt, um den nächsten Zug, der ihm Abends 7 Uhr an seinen Dienstort zurüdbrachte, zu benugen. Vorher landete er an zwei seiner Kriminalcollegen ein Telegramm, ihm am Bahnhof zu erwarten. Daß Schafel sich zu einem dem Justizhaus nicht zu entfernenden kleinen Eisenbahnstation gegangen sei und von dort aus die Bahn benugte habe, um sein Kind zu rächen, ward dem Kommissar ungewisselhaft. Schafel war sicher seit heute Morgen am Bestimmungsort, aber er mußte Schleichwege benutzen, um Geliebte und Kind zu finden. Ob ihm dies während dieser Zeit gelungen, blieb dahingestellt; jedenfalls nahm Kommissar W. an, daß der Flüchtling bereits auf einer Station vor der Stadt den Zug verlassen hatte, um unentdeckt zu bleiben. Dadurch war der Zeitverlust entfallen, der ihn vor Eintritt des Abends nicht zum Kinde gelangen ließ.

Die Schugleute erwarteten ihren Vorgesetzten. Dem einen derselben trug er auf, sich an der Königsbrücke zu postieren und die Streichhölzer anbietenden Knaben zu beobachten, instruirte ihn auch genau in Betreff Schafel's. Mit dem anderen Schugmann fuhr W. sofort nach der Fischer Straße, wo Schafel's Geliebte wohnte. Die Beamten trafen das Haus in Alarm... Die Geliebte Schafel's, der wegen des abwesenden Kindes vor Zeiten Rechtschaffenheit von dem Mädchen gefordert hatte, schwamm im Blut.

Sie hatte von dem gefürchteten Vater zwei Stiche in die Lunge erhalten. Der Krankenwagen, der die Schwerverlegte nach einem Krankenhaus bringen sollte, wartete vor der Hausthüre.

Von drei Stellen aus beobachteten W. und die beiden Schugleute bald darauf die Königsbrücke.

Den garten, blenden, sechsjährigen Knaben bezielten sie im Auge. Verschiedene Vorübergehende kauften von dem Kleinen oder warfen ihm Geldstücke zu. Jetzt schritt ein gutgekleideter, großer, kräftiger Herr auf den Kleinen zu. Er sprach ansehnend gleichgültig mit ihm, der ihm Streichhölzer entgegenhielt. Als ob er es eilig hätte, ging Kommissar W. an Beiden vorüber und stellte sich unbenemkt hinter dem Dertal des großen Kurfürsten auf.

„Mein armer Junge... mein liebes Kind.“ Ichlachte der große kräftige Mann und nahm den Knaben an den Arm. Dann küßte er ihn. Die Fußgänger wurden aufmerksam und machten Halt. Der Kommissar trat an Schafel heran, dessen Arm fahrend.

„Schafel, sind Sie denn schon entlassen?“ fragte er freundlich.

Nur wenige Augenblicke bäumte sich das Gefühl des gehezten Verbrechers. Im linken Arm den Kleinen, führte er mit dem rechten gegen den Beamten einen so mächtigen Stoß, daß derselbe bis an das Dertmal taumelte. Jetzt packten die Schugleute den zur Flucht Bereiteten, der seine Hüfllosigkeit überfah und ruhig wurde.

„Das war nicht schön, Schafel, aber ich verberge Ihnen,“ redete W. ihn an, „ich weiß Alles.“

„Der Kommissar, ich habe seit heute einen Mord auf dem Gewissen, was soll aus meinem armen Jungen werden?“ Ichlachte der Gefangene.

„Nun ganz so schlimm ist's nicht geworden... Sie lebt,“ antwortete der Beamte; „wenn Sie mildere Umstände verdienten, so haben Sie sie die mal für sich... lassen Sie mich dafür sorgen... und auch ihr Kind behalte ich im Auge. Bis das Waisenhaus ihn aufnimmt, bleibt der Junge bei mir.“

Schafel beugte sich über die Hand des Kommissars, die er küßte, dann befiel er mit dem Kinde und den drei Beamten eine Droschke, die ihn nach dem Hauptpolizeiamte brachte.